



Sorgenkind Bundeswehr - Versuch einer Analyse

(Stand: 2019)

von Hagen Franke

In Studien des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam wird die Einstellung zur Bundeswehr durch die Bevölkerung mit 10 % *sehr positiv*, 36 % *positiv* und *eher positiv* mit 34 % dargestellt, jedoch bei der Frage, ob sie ihren Söhnen oder Töchtern empfehlen würden, die Bundeswehr als Arbeitgeber zu wählen, sind es um die 20 % und ob sie Veranstaltungen der Bundeswehr besuchen, sind die Zahlen ähnlich (Forschungsbericht, Dez. 2018, S. 72 ff). Dagegen steht:

Paraden und Waffenschauen der Bundeswehr sind fast nur noch hinter gesicherten Mauern möglich, Soldatinnen und Soldaten kommen morgens zum Dienstbeginn in Zivilkleidung und ziehen erst in der Kaserne ihre Uniform an, verschiedene Politiker und Vertreter von Lehrerverbänden wollen den Auftritt von Jugendoffizieren in Schulen abschaffen und als Gipfel der Entfremdung zur Bundeswehr ist ein Vorfall in einem Kindergarten zu sehen, in dem ein Kind eines Offiziers die Aufnahme dort verweigert wurde. In der öffentlichen Darstellung wird unsere Bundeswehr wegen der vielen Ausrüstungsmängel mancherorts als "Schrottarmer" bezeichnet und die hohe Politik quält sich permanent um Einsatz und Finanzen.

Die Ursachen dieser Entwicklung sind vielfältig. Wir unterscheiden uns da ganz erheblich von unseren Verbündeten und Nachbarn. Die Wurzeln liegen in der Kultur der Länder, denn kulturelle Eigenheiten sind das Ergebnis der jeweiligen Geschichte.

Ein Geschichtsvergleich soll im Folgenden die nationalen Mentalitäten und Unterschiede - der Kürze wegen unvollständig und nur das 20. Jahrhundert betreffend - deutlich machen:

Die USA, Frankreich und die Briten sind aus den beiden großen Kriegen als Sieger hervorgegangen. Alles was bei ihnen nicht so gut gelaufen ist, wird bis heute verdrängt und vom Erfolg des Militärs überdeckt. Auch in den jüngeren Kriegen, z. B. bei der Absetzung der Diktatoren im Irak und Jugoslawien, ist der Stolz auf die Soldaten groß. Deshalb ist das Ansehen des Militärs erheblich und bei keinem nationalen Feiertag fehlen ihre Paraden in den Straßen der Hauptstädte. Jeder, der die Soldaten herabsetzt, greift die Ehre der Nation an. Als passendes Beispiel dafür gilt jüngst der Entzug des Einreisevisums der

Chefanklägerin des Haager Tribunals in die USA, weil sie Ermittlungen wegen Menschenrechtsverletzungen gegen US-Soldaten einleiten wollte.

Schon Berthold Brecht schrieb in einem seiner Gedichte „...der Sieger schlägt dem Besiegten ins Gesicht...“ Solche Erfahrungen wirkten sich ganz besonders auf die Geschichtswahrnehmung der Deutschen aus, die als Besiegte einen anderen Lernprozess durchmachen mussten als Siegernationen.

Der Ausgang des Ersten Weltkriegs mit seinen Folgen, niedergeschrieben in den Vorortsverträgen von Paris, löste bei den Verlierern Katastrophen aus. Die Kriegsschuldfrage lastet im nationalen Gedächtnis auf Politik und natürlich auf dem Militär bis in unsere Zeit. Erst durch den australischen Historiker Christopher Clark wurde dieser Vorwurf in seinem Buch „Die Schlafwandler“ entschärft, mit dem Ergebnis, dass z. B. auch Frankreichs Politiker keine Unschuldslämmer waren. Diese neue Darstellung hat inzwischen an Bedeutung verloren, denn die Schulbücher zu diesem Thema sind schon lange geschrieben und haben ganze Generationen geprägt.

Nach den unglücklich verlaufenen Jahren zwischen 1918 und 1933 kam eine Horde von Entwurzelten, Enttäuschten, verblendeter Rassisten, Psychopathen sowie skrupelloser Ehrgeizlinge an die Macht.

Mit der wahnwitzigen Gründungsabsicht eines „Tausendjährigen Reichs“ gelang es ihnen in 12 Jahren eine über mehrere Jahrhunderte gewachsene deutsche Kulturgeschichte fast zunichte zu machen. Diese grauenhafte Epoche bleibt uns in der Erbschaft ewig haften und veränderte unser gesellschaftliches sowie politisches Denken und Handeln auf Dauer. Das Alte Testament sieht für solche Taten eine Last über sieben Generationen hinweg vor.

Die Rolle des Militärs war dabei bis zum bitteren Ende – mit wenigen Ausnahmen erst zum Schluss - alles andere als rühmlich. Das Offizierskorps - aus heutiger Sicht - fatal auf Treue und Pflichterfüllung herrscherbezogen gedrillt, folgte einem charakterlosen Subjekt namens Adolf Hitler und stellte militärisches Wissen und Fähigkeiten für einen verbrecherischen Krieg zur Verfügung. Ob als willige Mittäter oder nur als missbrauchte Mithandelnde, spielt zunächst keine Rolle - sie haben sich vor der Geschichte als mitschuldig erwiesen. Die Spitzenmilitärs haben sich korrumpieren lassen, indem sie sich gierig auf die zahlreich erfundenen glitzernden Orden an Brust und Hals, Titel und Sternchen an den Schulterklappen sowie anderem Militärschmuck stürzten und damit die vielen großenwahnsinnige Eroberungsziele mitgetragen bzw. erst möglich gemacht.

Die Millionen, welche als Soldaten zu Wasser, zu Lande und in der Luft den Befehlen folgen mussten, waren letztlich ebenfalls nur Opfer einer in Gang gesetzten menschenverachtenden Kriegsmaschinerie.

Für die Bundeswehr als Nachfolgearmee, aufgebaut von ausgesuchten ehemaligen Wehrmachtsoffizieren, war die Wiederbewaffnung 1955 ein schwieriger Start und nach allem, was vorausgegangen war, finden sich bis in unsere Tage sozialpsychologische Nachwirkungen, welche andere Armeen in ihren Ländern nicht kennen.

Deutlich wird der Unterschied u. a. bei der Frage des Einsatzes und bei der Ausbildung der Soldatinnen und Soldaten in der Kernkompetenz: Kämpfen können mit möglichem tödlichen Ausgang. Kaum jemand tötet gern, aber zur Verteidigung seiner Heimat wird dies seit Menschengedenken toleriert bzw. im extremen Fall als notwendig einkalkuliert. Der Beruf „Soldat“ ist mit dieser Tätigkeit verbunden und ist daher bei Andersdenkenden negativ besetzt. Der Blick in die von Kriegen erschütterte Welt zeigt uns aber täglich, woanders ist man in dieser Frage leider weniger sensibel. Nach unserem Nachkriegsverständnis wäre

Teilen der Gesellschaft der Bundesrepublik vermutlich der Begriff "Verteidigungsbeamter" lieber. Also eine Art "Verwalter von Waffen und Munition". Das klingt nicht so hart, wirkt friedlich und sympathisch, ist aber nicht der Sinn von Streitkräften und geht am Verfassungsauftrag vorbei.

In der Gegenwart belasten zahlreiche hauseigenen Probleme unsere Streitkräfte, welche das Ansehen beeinflussen: Ein Bürokratiemäusel, kaum noch zu entflechten, ineffizient und viel zu teuer. Führungspersonal, das offenbar nicht lange genug auf ihren Dienstposten verweilt und nach zwei bis drei Jahren schon wieder nach oben weitergeschoben wird, mit allen Folgen für Kompetenz und Versetzungs- sowie durch die viel zu große Anzahl Hochrangiger dann aufgelaufener Versorgungskosten. So wird der finanzielle Rahmen des Verteidigungshaushalts größtenteils durch aufgeblähte Personalkosten schon aufgebraucht, sodass für Ausrüstungsgüter zu wenig übrig bleibt.

Zu den schärfsten Kontrolleuren der Bundeswehr gehören die Medien. Offensichtlich ist es seit der Gründung 1955 nicht gelungen, ein stabiles Vertrauensverhältnis aufzubauen. So reagieren viele oft völlig überzogen, wenn irgendwo in einer Kaserne etwas vorfällt. Da wäre manchmal mehr Gelassenheit angeraten, denn die Soldatinnen und Soldaten dienen in unserer Parlamentsarmee auf dem Boden des Grundgesetzes, sie sind durch Eid zur Verteidigung von „Recht und Freiheit des deutschen Volkes“ verpflichtet - ein wesentlicher Kern und Fortschritt in der deutschen Militärgeschichte, der mehr Anerkennung sowie Beachtung verdient.

Ob in unserer auf Konsum und Spaß ausgerichteten Gesellschaft die Warnung von Wladimir Putin Gültigkeit hat, „wer seine eigene Armee nicht füttert, wird eines Tages eine fremde füttern müssen“, bleibt den Leserinnen und Lesern überlassen.